

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 37 (1947)

Heft: 21

Artikel: Die Entscheidung

Autor: Hügli, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE ENTSCHEIDUNG

EIN PFINGSTGESCHICHTLEIN VON EMIL HÜGLI

Vom hellen Morgensonnenchein beglänzt, schaute das stattliche Bauernhaus, der Tannenhof, mit seinen glitzernden Fenstern herunter auf den Dorfplatz, wo der Brunnen sein klares Wasser aus vier Röhren in den achteckigen, steinernen Trog ergoss. Eben war es auf dem von den Häusern umstandenen Platz noch still gewesen; nur das Sprudeln und Plätschern des Wassers hatte man vernommen. Nun aber hörte man auf einmal von der nach dem Waldweg auslaufenden Dorfgasse her lachende und jauchzende Stimmen, die immer lauter wurden und rasch näher zu kommen schienen. Jetzt brach auch schon eine ganze Schar junger Burschen aus der engen Gasse hervor, von denen zwei eine sonderbare Gestalt herführten, die von oben bis unten in grünes Gezweig, in Tannen- und jungbelaubte Buchenäste, eingehüllt war, so dass man kaum den Kopf vom Körper zu unterscheiden vermochte. Mit Gejohle und Geschrei wurde der grüne Waldklobold herangeführt, und in einem- fent riefen dabei die Burschen:

Der Pfingstbutz! Juchhei, der Pfingstbutz! Zum Brunnen, zum Brunnen mit ihm!

Auf einmal wurde es lebendig auf dem Dorfplatz. Viele Fenster der Häuser öffneten sich; Kinder und junge Leute sprangen daraus hervor, um sich das bevorstehende Schauspiel anzusehen, sollte nun doch der Pfingstbutz mit Kopf und Oberkörper ins Wasser getaucht werden und auch sonst so nass als möglich gemacht werden, worauf er dann das Recht hatte, die andern mit seinen Zweigen und Ruten

zu bespritzen. Am sonnenbeglänzten Tannenhof war auch ein Fenster aufgemacht worden, und laut riefen die Stimmen zweier munterer Kinder, eines Knaben und eines etwas kleineren Mädchens: „Sie chöme, sie chöme! Juhui! Der Pfingstbutz! Müeti, Müti, chum o cho luege!“

Die noch junge, hübsche Bäuerin erfüllte den Wunsch der Kinder, trat ans Fenster und lächelte mit, wenn die Kinder hell auflachten ob den Sprüngen, die der Waldschrott nahm und ob dem aufspritzenden Brunnenwasser, in das er nun halb freiwillig, halb gezwungen untertauchen musste.

Während aber die Kinder vergnügt den Vorgängen zuschaute und sie mit ihrem Lachen und Geplauder begleiteten, ging der Bäuerin die Erinnerung an eine ähnliche Pfingstszenen durch den Sinn, der sie von eben diesem Fenster ihres elterlichen Hauses vor Jahren zugesehen und die einen fast plötzlichen Wandel und Umschwung ihrer Gefühle bewirkt hatte, einen Wandel, den ihre Eltern zwar zuerst nicht gerne gesehen, den sie dann aber doch bald als ein wahres Glück für ihre einzige Tochter, das Mädeli, einschätzten lernten. Ja, jener Pfingstsonntag, so dachte die Bäuerin, glücklich lächelnd auf ihre Kinder sehend, er führte mich gleich einem guten Geist vom falschen auf den rechten Weg. Lebhaft erinnerte sie sich wieder an alles, wie es damals, vor zehn Jahren geschehen war, als sie hier, ein halbwegs verlobtes Mädchen, am Fenster stand und zusah, wie die Burschen mit dem Pfingstbutz kamen, um nach altem Brauch dasselbe Spiel zu treiben, wie es heute wieder getrieben wurde. Damals aber hatte es sie zu einer schwerwiegenden Entscheidung aufgerufen.

Anfänglich war es gewesen wie heute: Von der nach dem Waldweg führenden Dorfgasse waren die Burschen lachend und johlend nach dem Brunnenplatz gekommen, um den Butz ins Wasser zu tauchen. Damals kam jedoch gerade um diese Zeit der Wirtssohn vom „Ochsen“ aus der Gasse neben dem Wirtshaus stolz zu Pferd auf den Platz geritten. Rascher klopfte da Mädis Herz; denn schon seit langem hatte ihr der Kaspar den Hof gemacht, besonders gerne, wenn er die flotte Dragoneruniform trug. Mädi ahnte wohl, dass er gekommen war, um vor den Fenstern des Tannenhofes auf seinem schönsten Pferde Parade zu reiten und ihr damit besonders zu gefallen, und wirklich hatte er beabsichtigt, ein Dutzend Male im Galopp um den Dorfbrunnen herum zu jagen, schön im Kreise, wie er es im Zirkus gesehen. Kaum auf dem Platz, winkte ihr Kaspar denn auch zum Fenster hinauf, und sie hatte den Gruss mit freundlichem Kopfnicken erwidernt.

Auf einmal blieb jedoch der Gaul stille stehen und war auch mit heftigen Spornstößen nicht mehr vom Fleck zu bringen. War es das Gejohle der Burschen oder der grün umlaubte Waldschrott, was ihn störrisch machte? Kurzum, der Fuchs blieb wie angenagelt stehen oder bäumte sich hoch auf, wenn er die Sporen wieder in den Lenden verspürte. Kaspar aber verlor rasch die Geduld: hochrot vor Jähzorn, schwang er sich vom Pferd herunter, riss es an

den Zügeln und versetzte ihm mit der umgekehrten Reitpeitsche wütende Streiche auf Hals und Oberschenkel; nicht genug daran, riss er es wieder herum und gab ihm mit den schweren Reitstiefeln Stulp um Stulp in den Bauch, dass es angstvoll zur Seite sprang. Dabei fluchte Kaspar, was das Zeug hielt. Alsdann brüllte er den Pfingstbutz wütend an, gab ihm die Schuld, dass das Pferd störrisch geworden, und als ihn die jungen Burschen nur auslachten und daran gingen, den Waldschrott in den Brunnen zu tauchen, hatte Kaspar das Pferd rasch am zunächststehenden Baumstamm festgebunden und ausgerufen: Beim Donner, ich helfe mit, den verfluchten Affen unterzutauchen!

Plötzlich stand er auch schon mitten in der Schar, und als die andern den Pfingstbutz freigeben wollten, damit er, das Gesicht aus dem Wasser hebend, wieder schnaufen könnte, packte Kaspar ihn nochmals, drückte ihn den Kopf tief ins Brunnenbekken und rief: Da sauf Wasser, du Aff! Und wenn du drauf gehst, so ist's auch gleich!

Ja, wer weiss, ob es nicht soweit gekommen wäre, wenn nicht der Johann vom Taubenhof, der lediglich als Zuschauer zum Brunnen gekommen war, eingegriffen hätte. Johann, der als ein bescheidener Bursche galt, der seiner eigenen Wege ging, bei dem jedoch Mädi, wie sie wohl wusste, in hohem Ansehen stand. Johann war auf einmal herangetreten und riss nun Kaspar am Kragen zurück, so dass er den Pfingstbutz fahren lassen musste, der den Burschen nun halb ohnmächtig in die Arme fiel.

Wohl hatte Kaspar zuerst Anstalten gemacht, um Johannes, der ihn zurechtgewiesen, mit den Füssen zu traktieren. Da er sich indessen einer Übermacht gegenüber sah, kehrte er fluchend, wetternd und schimpfend um, versichernd, dass er es nie vergessen werde, wie sie ihm seine Pfingstfreude verteufelt hätten. Er band das Pferd los und führte das verängstigte Tier am Zügel nach Hause...

Damals war die grosse Wandlung im Herzen Mädis vor sich gegangen. Wie mit einem kalten Wasserstrahl war das Feuer, das in ihm gebrannt hatte, jäh durch die Roheit des Burschen ausgelöscht worden. Nie mehr konnte sie es vergessen, wie er sein schönes Pferd misshandelt und wie er im Jähzorn keine Grenzen mehr gekannt hatte. Bald erfuhr es denn auch der Kaspar vom „Ochsen“, dass er nichts mehr bei ihr zu suchen hatte, und so wurde in ihrem Herzen der Weg für den stillen Johannes immer freier... Es waren ja auch des Johannes Kinder, die hier vor ihr am Fenster sass, glückliche Kinder, wie sie auch eine glückliche Mutter war, weil in ihrem Hause Frieden herrschte, während man sich schon seit langem im Dorfe zu erzählen wusste, wie wüst der Kaspar vom „Ochsen“ mit seiner jungen Frau sei, und dass er sich nicht einmal schäme, sie in seinem Jähzorn zu schlagen...

O Pfingstgeist, wie hast du mich damals gut geleitet! dachte die junge Bäuerin glücklich und küsstet gleich darauf innig ihre Kinder, den Buben, den kleinen Johannes, und das kleine Mädeli!

*Und es neul!
Roman*

Eine Welt von ganz besonderer Prägung erschliesst der Roman «Paulelle setzt sich durch» von Louise Garai, mit dessen Abdruck wir in der nächsten Nummer beginnen werden. Er spielt nämlich in einem Hotel, also in jenem Sammelpunkt von Menschen, die dienen, und Menschen, die bedient werden, inmitten einer außergewöhnlich lebendigen, stets bewegten Atmosphäre. Das Ganze stellt irgendwie eine geschlossene Gemeinde dar, aber die Einzelfiguren, die sie ausmachen, können beständig ausgewechselt werden. So stösst hier Allgemeines auf Individuelles, Öffentliches auf Diskretes, Generelles auf Privates, und das Gemisch, das daraus entsteht, wirkt sehr anregend; ja, geradezu sensationell. So kann nicht bezweifelt werden, dass dieses temperamentvoll geschriebene Feuilleton, das ein ausgesprochener Sittenroman ist, das ungeteilte Interesse unserer Leserschaft finden wird.